



NABU-News

aus Eutin und Umgebung

Ausgabe 28 - August 2017



Auf dem absteigenden Ast

Was wird aus dem Mäusebussard?

Der stille Abgang

Insektensterben

Fahren Sie doch mal hin!

Spechte im Wahlsdorfer Holz

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Naturfreunde,

seit einiger Zeit begleitet uns wieder die Farbe Gelb an den Weg- und Straßenrändern. Löwenzahn, die verschiedenen Habichtskräuter und Pippau-Arten, Tüpfel-Johanniskraut, Rainfarn und natürlich diverse Kreuzkraut-Arten leuchten uns entgegen. Vielfach sind die schmalen Säume an den Verkehrswegen die einzigen Nahrungsquellen für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge. Auf oder zwischen den intensiv bewirtschafteten Ackerflächen und Silage-Grünländereien gibt es kaum noch nektar- und pollenreiche Blüten, die sie für sich oder ihre Brut als Nahrung nutzen können. Da kann es doch niemanden wundern, wenn sie dorthin fliegen, wo sich massenhaft Pflanzen vermehren, die ihnen Nahrung bieten. Im Hochsommer sind es extensiv genutzte Weiden, Aufforstungen, Ausgleichflächen oder breite Straßenränder, wo die mittlerweile scheinbar meist gehasste Blütenpflanze wächst. Waren es in der Vergangenheit Kommunalvertreter der Umlandgemeinden, die zu skurrilen und rechtswidrigen Rodungsaktionen aufgerufen haben, verglich in diesem Jahr der Vorsitzende des Eutiner Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt die vom NABU Eutin gepflegten Ausgleichflächen mit Altöl-Altlasten, da dort Jakobskreuzkraut auf den extensiven Weiden wächst.

Dort finden aber auch Kleintierjäger wie Turmfalke und Mäusebussard noch Jagdhabitats, die anderenorts rar geworden sind. Der zunächst schleichende und dann immer deutlicher werdende Rückgang des einst häufigsten Greifvogels, den viele von uns wahrscheinlich mit den ersten Vogelbeobachtungen verbinden, steht nicht nur in Verbindung mit einer immer eintönigeren Landnutzung sondern auch

der des Luftraumes über diesen artenarmen Flächen. Längst zählen Bussarde wie andere Großvögel zu den vielen Opfern der Energieerzeugungsanlagen in unserer Landschaft, von denen aber nur einige gefunden und kartiert werden, da sich andere Beutegreifer längst darauf spezialisiert haben, ihre Kadaver als Nahrung zu nutzen.

Geradezu paradiesische Verhältnisse existieren dagegen im Wahlsdorfer Holz. Es lädt mit seinen vielfältigen Feuchtlebensräumen und nachhaltig bewirtschafteten Eichen-Buchenwäldern jeden Naturfreund ein, die artenreiche Tier- und Pflanzenwelt kennenzulernen. Vier heimische Spechtarten finden dort Nahrungs- und Brutbiotope.

Auch wenn die Zeit der Vogelgesänge für dieses Jahr vorbei ist, lohnt sich ein Spaziergang dorthin trotzdem. Libellen jagen über den Wasserflächen, Fledermäuse in der Dämmerung über den Lichtungen.

Wir wünschen viel Freude bei Ihren sommerlichen Naturbeobachtungen und der Lektüre dieser Ausgabe.



Oscar Klose
Oscar Klose
1. Vorsitzender



Rainer Kahns
Rainer Kahns
2. Vorsitzender

Lesen Sie in dieser Ausgabe:

- 3 Auf dem absteigenden Ast
- 8 Der stille Abgang
- 11 Ein Leben lang fasziniert
- 13 Erfolgreiche Führungen
- 15 Von Fakten und Falschmeldungen
- 19 Fälle von Grünfinksterben
- 20 Fahren Sie doch mal hin!

Auf dem absteigenden Ast Was wird aus dem Mäusebussard?

Für viele Naturfreunde ist er quasi der Prototyp eines Greifvogels: Der Mäusebussard. Prominent auf einem Zaunpfahl am Straßenrand sitzend oder hoch am Himmel kreisend ist er derzeit in den meisten Landesteilen noch eine relativ häufige Erscheinung. Wie viele andere weit verbreitete und vergleichsweise häufige Tier- und Pflanzenarten stand der Mäusebussard bislang kaum im Fokus des Naturschutzes; nach der Roten Liste der Brutvögel Schleswig-Holsteins aus dem Jahr 2010 gilt die Art derzeit als „nicht gefährdet“. Doch neue wissenschaftliche Forschungen bescheinigen dem Mäusebussard, dessen Bestand in Schleswig-Holstein vor wenigen Jahren noch auf rund 5.000 Brutpaare geschätzt wurde, hierzulande leider keine besonders rosige Zukunft.

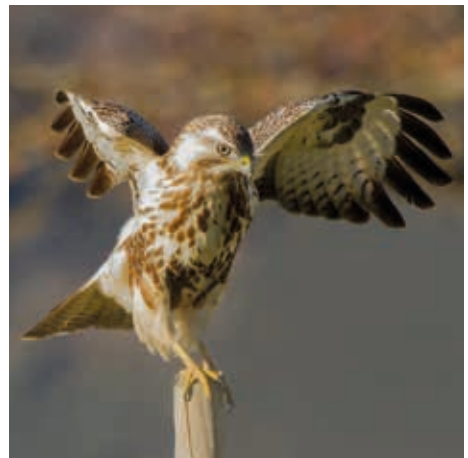
Mäusebussarde sind Bewohner reich strukturierter Landschaften mit einem Mosaik aus Wäldern, Feldgehölzen und Offenland. Ein hoher Grünlandanteil wirkt sich positiv auf Brutbestand und Siedlungsdichte aus. Anders als in Ackerlandschaften, wo die Vögel ihr bevorzugtes Beutetier, die Feldmaus, wegen des rasch aufwachsenden Getreides bereits ab Mai nicht mehr erreichen können, ist die Nahrungsverfügbarkeit und -erreichbarkeit im Grünland infolge der von Mahd oder Beweidung dauerhaft kurz gehaltenen Vegetation ganzjährig deutlich günstiger.

Mit dem erheblichen Rückgang des Grünlands in Schleswig-Holstein - vor allem als Folge des großflächigen Anbaus von Energiemais für Biogasanlagen - wird dem Mäusebussard jedoch zunehmend die Nahrungsgrundlage entzogen. Kritisch kann dies vor allem während der Zeit er-

höhten Nahrungsbedarfs für die Jungenaufzucht von Mai bis Juni werden.

Etwa vor zehn Jahren setzte in vielen Regionen des Landes ein Rückgang der Brutbestände, wohl als Folge dieser Entwicklung ein. So ist beispielsweise auf einer langjährig untersuchten Probefläche auf der schleswigschen Geest der Bestand innerhalb der letzten eineinhalb Jahrzehnte um rund 76 Prozent zusammengeschmolzen. Drei Viertel der Brutpaare sind verschwunden. Der Mäusebussard muss daher als latent gefährdet gelten.

Doch als sei diese Entwicklung noch nicht dramatisch genug, wirkt der rasante Ausbau der Windenergienutzung zusätzlich limitierend. So sind Mäusebussarde seit Beginn der systematischen Aufzeichnungen der Schlagopfer in Deutschland mit Abstand die am häufigsten gefundenen Kollisionsopfer an Windkraftanlagen. Im Rahmen einer von der Bundesregierung



Aufbruch in eine ungewisse Zukunft – der Mäusebussard in Schleswig-Holstein.

geförderten, groß angelegten Forschungsarbeit („PROGRESS Studie“) ist in mehr als dreijähriger Feldforschung in Nord- und Nordostdeutschland der Frage nachgegangen worden, wie viele Vögel tatsächlich mit Windkraftanlagen kollidieren. Sowohl diese Untersuchungen als auch die von der Vogelschutzwarte Brandenburg für ganz Deutschland geführte Schlagopferkartei ergaben, dass der Mäusebussard in der Kollisionsopferliste weit oben steht, unter den Greifvögel sogar mit Abstand an erster Stelle. Unter der Federführung von Prof. Oliver Krüger von der Universität Bielefeld ist dann berechnet worden, welche Auswirkungen dies für die Population des spezialisierten Mäusejägers hat.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Prognose ist äußerst besorgniserregend. Aufgrund der Hochrechnung der systematisch erhobenen Opferzahlen kommen die Autoren der Studie zu dem Schluss, dass schon bei dem jetzigen Ausbauzustand, also bei der heutigen Anzahl von Windkraftanlagen, jedes Jahr 10.000 bis 12.000 kollidierten Bussarden zu rechnen ist. Dies führt zu einem jährlichen Rückgang des Bestandes um sieben Prozent pro Jahr. Ein weitergehender Ausbau über das bisherige Maß hinaus mit der damit verbundenen Erhöhung der Anlagenzahl und immer höheren

Anlagen mit entsprechend größer dimensionierten Rotoren wird die ermittelte Rückgangsquote also zweifellos weiter erhöhen und die Problematik drastisch verschärfen. Folgerichtig spricht der Autor der Studie von einer „potenziell bestandsgefährdenden Entwicklung“. Man muss kein Statistik-Experte sein, um daraus den Schluss zu ziehen, dass der schleswig-holsteinische Mäusebussard-Bestand damit schon mittelfristig drastisch reduziert sein wird und die für die schleswig-holsteinische Kulturlandschaft charakteristische Art gerade in den „windkraftgebeutelten“ Landesteilen durchaus zu einer Seltenheit werden wird. Damit ist der Mäusebussard eigentlich ein Kandidat für die Rote Liste.

Dass der Bussardbestand durch den rapiden Verlust von Grünland schon seit geraumer Zeit latent gefährdet ist, ist schon länger bekannt. Ebenso die hohen Individuenverluste durch die Windkraft. Insofern hätte die Landesregierung bei der laufenden Fortschreibung der Regionalplanung zum Ausbau der Windkraftnutzung bereits vor dem Hintergrund des Vorsorgeprinzips Schutzinstrumentarien für den Mäusejäger entwickeln müssen, wie es z.B. bei anderen Großvogelarten in Form von Mindestabständen zu Brutplätzen oder dem Freihalten großräumiger Dichtezentren versucht



Die Idylle trägt – Die Windkraftnutzung wird zunehmend Opfer unter den Großvögeln fordern.



Selten geworden – idealer Lebensraum für den Mäusebussard: Ausgedehnte Grünländereien mit eingestreuten Gehölzen.

worden ist. Dies wurde bislang leider versäumt.

Das Land als Träger der Regionalplanung ist also angesichts der dramatischen Ergebnisse der Studie gefordert, entschlossen und vor allen Dingen rechtzeitig gegenzusteuern, um noch während der aktuellen laufenden Aufstellung der Regionalplanung Instrumente zur Schadensbegrenzung zu entwickeln und rechtlich verbindlich zu implementieren.

Eine unmissverständliche und rechtlich bindende Verpflichtung hierzu lässt sich aus der Europäischen Vogelschutzrichtlinie ableiten. Hiernach müssen die Mitgliedsstaaten der EU nämlich einen guten Erhaltungszustand der europäischen Vogel-Populationen sicherstellen, erhalten oder gegebenenfalls wiederherstellen. Wird dies versäumt, kann die EU-Kommission z.B. aufgrund einer Beschwerde durch die Naturschutzverbände vor dem europäischen Gerichtshof auf dem Klagewege einen Mitgliedsstaat zur Umsetzung von erforderlichen Schutzmaßnahmen zwingen.

Man mag vielleicht einwenden, dass die Nahrungsverknappung durch die landwirtschaftliche Intensivierung der hauptsächlichliche Grund für den rapiden Bestands-

rückgang sei und etwaige Restriktionen der EU zuvorderst hier ansetzen müssten. Dieser Gedanke ist zweifellos richtig. Doch die Fortschreibung der Agrarintensivierung ist ein schleichender Prozess. Versuche der EU, diesbezüglich auf rechtllichem Wege einzugreifen, haben diesen Trend bisher nur bremsen nicht aber stoppen können. So hat das auf Druck der EU in Schleswig Holstein erlassene Grünlandbeseitigungsverbot die übrig gebliebenen Weiden und Wiesen zwar in ihrer Quantität erhalten können. Deren Qualität als Nahrungshabitat für die Tierwelt der Agrarlandschaft hat allerdings trotzdem weiter abgenommen. So finden Mäusejäger wie Schleiereule, Turmfalke und eben auch der Mäusebussard dort kaum noch Beute. In dieser Beziehung verbleiben die Forderungen der EU im Allgemeinen und damit weitgehend wirkungslos. Ist jedoch bei konkreten Projekten, wie der gezielten Vernichtung von Feuchtgebieten ein gravierend negativer Einfluss auf die Population einer Vogelart anzunehmen, kann die EU-Kommission eine Änderung der Planung verlangen oder sogar mit einem Verbot reagieren wie es bereits mehrmals geschehen ist. Ein solches Projekt im Sinne des EU-Vogelschutzrichtlinie stellt auch der geplante Ausbau der Windkraft dar.

Im Kieler Umweltministerium ist bisher jedoch nur zögerliches Handeln zu registrieren. So herrschte dort bislang die Auffassung, dass ein ausreichender Schutz des Mäusebussards bereits durch die Freihaltung von Abstandsradien zu den Brutplätzen anderer Groß- und Greifvögel zu gewährleisten sei. Da der Mäusebussard oft im selben Waldstück wie Rotmilan oder Seeadler brütet, profitiert er durchaus von den für diese Arten freigehaltenen potenziellen Beeinträchtigungsbereichen. Vergessen wird dabei allerdings, dass sich das im Rahmen von „PROGRESS“ ermittelte Szenario des Bestandsrückgangs von jährlich sieben Prozent bereits auf den heutigen Ausbaustatus bei der Windkraft bezieht. Insofern können für künftige Wind-Vorrangflächen, die ja ein Mehr an Windkraftnutzung und grundsätzlichem Kollisionsrisiko bedeuten, freizuhaltende Abstände die gegenwärtige Bestandsgefährdung nicht reduzieren. Zudem wird die Empfehlung des Landesamtes für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, die potentiellen Beeinträchtigungsbereiche um die Brutplätze der jeweiligen Arten freizuhalten durch investorenhörige Gutachter nur allzu oft und unter den Augen der Landesregierung unterlaufen.

Im Rahmen eines im Frühjahr einberufenen Fachgesprächs, zu dem auch Vertreter der Naturschutzinstitutionen eingeladen waren, wurde seitens des Ministeriums bekannt gegeben, dass das Land beabsichtigt, eine Studie zur Bestands- und Lebensraumsituation des Mäusebussards in Auftrag zu geben. Ein zweifellos positiver Ansatz. Doch angesichts der auf Landesebene rasch fortschreitenden Windkraftplanung drängt die Zeit. Denn die Landesregierung beabsichtigt, die Regionalpläne im Jahr 2018 zu verabschieden. Damit wären dann die Weichen für viele Jahre gestellt, ohne dass im Nachhinein irgendeine wirksame Art der Schadensbegrenzung erreicht

werden könnte.

Dabei könnte alles so einfach sein. Denn viele Möglichkeiten für Maßnahmen, dem durch die PROGRESS-Studie prognostizierten Bestandseinbruch wirksam entgegenzutreten, gibt es ohnehin nicht. So ist zum Beispiel nicht davon auszugehen, dass etwaige Agrarumweltmaßnahmen - hierzu zählen Extensivierungsmaßnahmen, wie z.B. die Umwandlung von Äckern in Grünland zur Verbesserung der Nahrungsgrundlage - überhaupt in nennenswertem Umfang positive Effekte oder gar einen Ausgleich für die windkraftbedingte Mortalität erwarten lassen. Die hierfür notwendige Flächenkulisse wäre angesichts des anhaltenden Intensivierungswahns in der konventionellen Landwirtschaft realistisch überhaupt nicht zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund gibt es aus Sicht des NABU nur eine Möglichkeit, dem „Bussard“ wirkungsvoll unter die Schwingen zu greifen: Den Verzicht auf den Windkraftausbau in Regionen, wo er heute aufgrund hoher Lebensraumqualität noch in vergleichsweise hoher Dichte siedelt und anthropogene Mortalitätsfaktoren bislang kaum eine Rolle spielen. Diesen Weg ist die Landesregierung bereits beim Seeadler gegangen, dessen landesweiter Verbreitungsschwerpunkt vor allem den Kreis Plön, sowie Randbereiche der Kreise Ostholstein und Segeberg umfasst, vom Windkraftausbau weitestgehend freigehalten werden soll. Dieser Ansatz ist zu begrüßen, denn hierdurch wird das windkraftbedingte Tötungsrisiko bei einem bedeutenden Anteil des Landesbestands von vornherein minimiert.

Der NABU fordert nun auch für den Mäusebussard die Freihaltung von Dichtezentren, die aufgrund günstiger Lebensbedingungen und hoher Reproduktionsraten als Quellpopulationen für andere Regionen

dienen können. Hierdurch könnten die in hoher Zahl durch die Windkraft zu erwartenden Bestandsrückgänge bezogen auf den Landesbestand eventuell tatsächlich ausgeglichen werden; der vielfache Tod der Einzelindividuen und drastische Bestandseinbußen in den Regionen mit einer besonders intensiven Windkraftnutzung lassen sich dadurch allerdings nicht verhindern.

Für die Definition derartiger Dichtezentren bieten sich also Bereiche an, in denen gegenwärtig keine oder kaum eine Windkraftnutzung stattfindet und die Lebensraumsituation bezüglich Nahrungserwerb (hoher Grünlandanteil) und Brutmöglichkeiten noch günstig sind.

Solche Regionen finden sich z.B. in den Kreisen Stormarn und Herzogtum-Lauenburg sowie auf der Barmstedter Geest. Auch eine südliche Ausweitung des vorwiegend

für den Kreis Plön vorgesehenen Seeadler-Dichtezentrums in den Bereich Ahrensböck/Pronstorf/Warder See wäre hierfür geeignet. Weitere geeignete Gebiete dürften in den meisten Landesteilen vorhanden und durch die Naturschutzverwaltung leicht zu identifizieren sein.

Der NABU Schleswig-Holstein fordert die Landesregierung, vor allem die Landesplanung auf, die Liste ihrer Versäumnisse im Konfliktfeld Windkraft und Artenschutz nicht noch länger werden zu lassen, und endlich die Maßnahmen zu ergreifen, die für einen Fortbestand der kollisionsgefährdeten Arten erforderlich sind. Bezogen auf den Mäusebussard gibt es zu dem Freihalten vom Dichtezentrum keine ernst zu nehmenden Alternativen. Folgerichtig hat auch der NABU-Bundesverband ein Moratorium für den Ausbau der Windenergie in vom Mäusebussard relativ dicht besiedelten Regionen gefordert.



Galloway Genussfleisch vom
HOF MOORDYK

www.moordyk.de
kontakt@moordyk.de 

ROBUSTRINDER
MOORDYK
GALLOWAY GENUSSFLEISCH®

Der stille Abgang Insektensterben

Manche Zeitgenossen mögen sich darüber freuen: Die Windschutzscheibe bleibt länger sauber und das hektische Gefuchtel an der Kuchentafel auf der Terrasse könnte demnächst weniger heftig ausfallen. Für die biologische Vielfalt jedoch ist das eine schlechte Nachricht: Nach Untersuchungen in Nordrhein-Westfalen ist die Biomasse der Fluginsekten seit 1989 mancherorts um bis zu 80 Prozent zurückgegangen. Nicht nur die Zahl der Arten, sondern auch die der Individuen befindet sich in einem dramatischen Sinkflug.

Weißer Fangzettel – sogenannte Malaisefallen, benannt nach dem Insektenkundler René Malaise, – haben Aktive des Entomologischen Vereins Krefeld zwischen 1989 und 2014 an 88 Standorten in ganz NRW aufgestellt. Die Arten der darin gesammelten Fluginsekten wurden bestimmt und die Masse aller Tiere gewogen. Die Ergebnisse sind deprimierend. Während 1995 im Durchschnitt noch 1,6 Kilogramm aus den Untersuchungsfallen gesammelt wurden, sind es heute maximal 300 Gramm.



Perlmutterfalter und Mohrenfalter auf Distel.

Alleine im Großraum Krefeld sind mehr als 60 Prozent der ursprünglich dort heimischen Hummelarten ausgestorben, in Düsseldorf sind es 58 % der Tagfalterarten.

Die Folgen des Insektensterbens gehen weit über die „Bestäubungskrise“ hinaus. Auch Vogelarten wie Blaukehlchen, Mehlschwalbe oder Schafstelze, die ohnehin schon unter der Zerstörung ihrer Lebensräume leiden, werden bei einem weiteren Rückgang ihrer wichtigsten Nahrung Probleme bekommen, genügend Nachwuchs aufzuziehen. Keine schöne Perspektive, zumal auch in anderen Regionen Deutschlands die Bestandsentwicklung bei den Fluginsekten ähnlich aussehen dürfte wie in NRW. So haben Wissenschaftler der Technischen Universität München und des Deutschen Entomologischen Instituts für drei Magerrasenflächen bei Regensburg alte Aufzeichnungen mit aktuellen Messergebnissen verglichen. Kamen Mitte des 19. Jahrhunderts noch mehr als 110 Tagfalterarten vor, waren es 2013 nur noch 71.

Bereits im Jahr 1962 warnte die amerikanische Biologin Rachel Carson in einem Buch über die Umweltschäden durch chloridhaltige Pestizide wie DDT vor dem stummen Frühling ohne den Gesang der Vögel. Diese Giftgruppe ist zwar zwischenzeitlich fast überall verboten, doch das Vogelsterben, von dem nach wie vor viele insektenfressende Arten in der offenen Feldflur betroffen sind, ist dadurch nicht aufgehalten worden. Vor wenigen Wochen berichtete der renommierte Ornithologe, Professor Berthold im Fernsehen über den Verlust der Nahrungsgrundlage der Vögel als Folge des dramatischen Rückgangs der Insekten. Diese wiederum ist Folge der moder-

nen Landwirtschaft. Diese legt Mähwiesen aus reinen Grassaaten mit Düngung, früher und mehrfacher Mahd an. Die Verwendung von Bioziden wie Glyphosat auf den Äckern lässt auch in Randbereichen kaum noch Artenvielfalt entstehen. Eine neue Wirkstoffgruppe, die der Neonicotinoide, scheint von besonderer Bedeutung. Neonicotinoide sind hochwirksame Nervengifte, die sich im Boden anreichern und wasserlöslich sind, somit auch in Gewässer ausgeschwemmt werden können und im Zusammenhang mit dem Bienensterben diskutiert werden.

Insekten gehören zu den ältesten landlebenden Tiergruppen die weltweit Millionen Arten umfasst. Sie haben sich im Laufe einer fast 400 Millionen Jahre währenden Evolution extremen Lebensräumen angepasst und erstaunliche Überlebensstrategien entwickelt. An die moderne Landwirtschaft können sie sich nicht anpassen. Ihr Rückgang ist von vielen Naturfreunden bislang weitestgehend unbemerkt geblieben.

Im Gegensatz zu den auffälligeren Vögeln, die sich durch ihren Gesang bemerkbar machen und daher in der Natur leicht wahrgenommen werden, sind viele Insektenarten nur zu entdecken, wenn man mit geeigneten Methoden nach ihnen sucht. Ein Beispiel sind unsere Schmetterlinge bei denen die Nachtfalter die Artenzahl der Tagfalter um das 10fache übersteigen. Um ihre Bestände zu erfassen, muss man zu verschiedenen Jahreszeiten nachts mit Lichtfallen arbeiten. Bei Tagfaltern, die mit wenigen Ausnahmen in ihrem Bestand bedroht oder in Schleswig-Holstein verschwunden sind, fällt die Erfassung leichter. Für den Rückgang dieser Artengruppe sind die Ursachen exemplarisch auch für das Verschwinden tausender Insektenarten und unserer heimischen Vögel.

Ein trauriges Beispiel hierfür ist die Schafstelze. Noch in der Roten Liste der



Die Bestände der hübschen Wiesenschafstelze gehen seit einigen Jahren stark zurück.

Brutvögel Schleswig-Holsteins 2010 und im zweiten Brutvogelatlas bescheinigten Ornithologen der Schafstelze in Schleswig-Holstein eine positive Bestandsentwicklung und Ausbreitung in der Ackerlandschaft – entgegen dem gegenläufigen Trend vieler weiterer Arten der Agrarlandschaft, die schon seit längerem drastische Rückgänge bei den Brutpaarzahlen verzeichneten.

2014 bemerkte man auf Fehmarn und im Raum südlich von Kiel jedoch eine starke Konzentration von Schafstelzen auf Gerstenfelder – bei einer gleichzeitigen Abnahme bis hin zur Meidung von Weizen und Raps. Auf Fehmarn war die Schafstelze noch 2005 eine der auffälligsten Arten der Agrarflächen. 2015 gab es dem gegenüber zwischen Bojendorf-Westermarkelsdorf-Altenteil-Wenkendorf sowie um Albertsdorf im dominierenden Weizen kein Vorkommen mehr. Auf andere Feldfrüchte und Nutzungen verteilten sich die wenigen Rest-Paare: Raps: 2 Reviere Flügler Geestinsel, Gerste: 2 Rev. bei Bojendorf, 5 Rev. östlich des Fastensees, diese fliegen zur Nahrungssuche aber zum Fastensee-Deich; Deich/Vorland Fastensee: 3 Rev., Naturschutz-Grünland: 3 (Altenteil: 1, Wallnau: 2), Weideland Wallnau-Dorf (nördl. vom NSG): 4 Rev., auf einer Brache: 1 bei Albertsdorf. Das ist nicht nur außergewöhnlich wenig, die Verteilung auf die Lebensräume und die Wahl der Nahrungsflächen lässt offenkundig werden, dass in der normal-konven-

tionellen Agrarlandschaft keine hinreichenden Lebensbedingungen mehr bestehen. Wie auf anderen Flächen ist auch hier ein überwiegend durch Pestizide verursachter Nahrungsmangel anzunehmen. Dasselbe im Kreis Lauenburg: Die normal-konventionell genutzte Agrarlandschaft wird größtenteils gemieden. Die Bestände konzentrieren sich auf die Biolandflächen. Eine Kontrollenerhebung ergab: Auf rund 3.000 ha mit ca. 10 % Waldanteil wurden in jenem Jahr rd. 30 Schafstelzen-Reviere erfasst: 27 auf Biolandflächen, drei auf konventionell intensiv-bewirtschafteten Feldern. 22 Reviere auf 160 ha Flächen des Ökolandbaus ergaben eine Siedlungsdichte von 1,3 Revierpaar je 10 ha. Auf ca. 1.900 ha konventionell bewirtschafteten Flächen bestanden nur 3 Reviere (d.h. 0,02 Revierpaare je 10 ha)! Selbst diese als anpassungsfähig geltende Art zieht sich also weiter zurück. Andere Ackervögel treten auf konventionellen Flächen gar nicht mehr auf. Wo intensiv-konventionell genutzte Agrarflächen große Flächenanteile einnehmen und ggf. zur Nahrungssuche geeignete Flächen wie Gewässerufer oder Weideland fehlen, hat auch die Schafstelze keine Chance mehr.

Nachfolgend ein Beispiel für Beeinträchtigungen der Tagfalter in Schleswig-Holstein: Im Reher Kratt, einem Eichenkrattwald bei Hohenweststedt mit Heideeinschlüssen hat sich eine bemerkenswerte Pflanzen- und Tierwelt erhalten, darunter auch seltene Schmetterlinge. Dort fand NABU-Schmetterlingsexperte Dr. Michael Weber einige Falter mit Flügelmissbildungen. Auf der Windseite des Kratts lagen Maisfelder. Man kann zwar nicht beweisen, dass die Missbildungen der Falter eine Folge von Insektiziden war, doch ist klar, dass Insektizide bei der Anwendung nicht an Naturschutzgebietsgrenzen Halt machen. Ebenso verlassen Insekten das Gebiet und besuchen Blüten auf insektizid belasteten Flächen in der Nähe. Das Kratt war im Spätsommer

gemäht worden und die Insektenfauna der Spätsommerzeit wie beispielsweise der Braune Feuerfalter waren mehrheitlich im Außenrand des Kratts zu finden. Glücklicherweise hat der NABU Schenefeld durch den Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen eine Pufferzone einrichten können und eine Beweidung der Krattheide mit Schafen organisiert. Aufgrund der sich anhaltend gravierend verschlechternden Lebensbedingungen sind 25 % der heimischen Großschmetterlinge ausgestorben oder akut gefährdet.

Auch die Maßnahmen gegen das Jakobskreuzkraut verschlechtern die Situation der Insektenfauna. Denn bei der Bewertung des von dieser Pflanze ausgehenden Risikos für Tier und Mensch haben viele Argumente keine fachliche Basis. Das Jakobskreuzkraut enthält Bitterstoffe und Gift nicht ohne Grund. Ca. 170 Insekten und andere Lebewesen haben sich als Bestäuber oder Fraßfeinde an die Pflanze angepasst. Die Schmetterlingsart Blutbär ernährt sich von ihren Blättern und kann ihr Gift vertragen, Rinder verschmähen das Kraut aufgrund der Bitterstoffe. Die explosionsartige Zunahme der Pflanze in den letzten Jahren hat ihre Ursache möglicherweise auch im Verlust von Insekten, die ihrer Vermehrung entgegenwirken. Ohne Forschung kann man diesen Zusammenhang nur vermuten doch es ist z.B. bei den Tagfaltern ein Grundprinzip, dass die Wirtspflanze größere Verbreitung hat als ein Falter, dessen Raupe an ihr lebt. Pflanzen haben jedoch die Fähigkeit lange Zeiten als keimfähige Samen im Boden zu überdauern und manchmal erst nach Jahrzehnten zu keimen. Schmetterlinge mit ihrer faszinierenden Metamorphose von der Raupe zum Schmetterling sind viel schneller dem Untergang geweiht, wenn sich ihre Lebensbedingungen verschlechtern. Auf der anderen Seite können sie geeignete Lebensräume schnell wieder erobern.

Ein Leben lang fasziniert

Zum Tod von Prof. Dr. Klaus Wächtler von Rainer Kahns

Unser langjähriges Mitglied Prof. Dr. Klaus Wächtler, Univ. Prof. i.R. verstarb am 4. März 2017 im Alter von 78 Jahren.

Wir mußten Abschied von einer Persönlichkeit nehmen, die die Gabe besaß, das Interesse für ökologische Zusammenhänge schon bei einem einfachen Spaziergang in der Natur zu wecken.

Wer jemals einen dieser Spaziergänge mit ihm unternahm, war fasziniert von seinem biologischen „Rundum-Wissen“. Seine Kollegen an seiner früheren Wirkungsstätte, der Tierärztlichen Hochschule Hannover nannten ihn einen Generalisten mit einem sehr breiten Interesse, einen der Wenigen, die sich sowohl in der Zoologie als auch in der Botanik auskannten.

Ich würde noch weitergehen: bodenkundliche und hydrologische Kenntnisse ließ er ebenso einfließen und wusste sie seinen Exkursionsgästen mit bleibenden Eindrücken zu vermitteln. Unvergessen ist mir eine Wanderung um den Ukleisee mit ihm, bei der er unter anderem erläuterte, warum die Frühlings-Platterbse gerade dort an bestimmten Standorten vorkommt und an anderen nicht. Solche Erlebnisse bleiben hängen - an sie erinnert man sich auch Jahre später noch.

Klaus Wächtler wurde 1938 in Kiel geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in der holsteinischen Landschaft, die ihn offensichtlich so prägte, dass er nach dem Studium der Biologie in München, Genf, London und Kiel Anfang der achtziger Jahre nach Eutin zog. Nach seiner Promotion begann er schon 1966 seine Laufbahn an der Tierärztlichen Hochschule Hannover als

wissenschaftlicher Assistent im Institut für Zoologie. Habilitiert hat er sich 1973 dort mit seinem Arbeitsgebiet der vergleichenden Anatomie und der Histochemie des Zentralnervensystems von Wirbeltieren. 1980 wurde er zum Professor für das Fach „Vergleichende Neurobiologie“ ernannt.

Seine Leidenschaft galt aber nicht dem „Spezialistentum“ sondern der Vermittlung von fundiertem Wissen zur Biologie der heimischen Tiere und auch der Charakteristika und Besonderheiten von Pflanzen am Wegesrand. Auf die vielfältigen Beziehungen zwischen Tieren und Pflanzen richtete sich seine Aufmerksamkeit. Ökologische Fragestellungen beschäftigten ihn besonders - so auch die Biologie der Süßwassermuscheln und ihrer Lebensräume.



Seine Faszination war auf vielen Exkursionen ansteckend und inspirierend.

Er hat über Fragen einer zeitgemäßen Ausbildung oder Nachwuchsförderung für Biologen in möglichst vielen Berufsfeldern nachgedacht. Seine Erkenntnis: „Ein schlechter Biologie-Lehrer richtet mehr Schaden an als ein schlechter Diplom-Biologe“ hat ihn besonders angespornt, sich immer wieder für eine bessere Lehrerausbildung zu engagieren.

Nach 36jähriger Tätigkeit am Institut für Zoologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover schied Prof. Dr. Wächtler im Jahre 2002 offiziell aus dem Hochschuldienst aus. Danach führte er aber noch vielfach Gruppen von Studierenden, Biologen oder Naturinteressierten an der Nord- und Ostseeküste, im Binnenland und nicht zuletzt in Ostholstein und der Eutiner Umgebung. Dafür ist ihm auch der NABU Eutin dankbar.

Mit Ihrer Spende

können wir auch weiterhin wertvolle Lebensräume und seltene Tiere bewahren.
Helfen Sie mit!

Unser Spendenkonto lautet
Sparkasse Holstein
IBAN

DE20 2135 2240 0000 0101 73

Spenden sind steuerlich absetzbar.

UNIKAT
Edelsteine
Schmuck
Kreative Mode

IM HERZEN
DER EUTINER ALTSTADT

Stolbergstraße 15 · Twiete · Tel. 04521 1803 · www.unikat-eutin.de



Erfolgreiche Führungen

Spaziergänge im Curauer Moor und entlang der Gnissauer Travewiesen

Am 01. Mai dieses Jahres fand im Rahmen der traditionellen 1. Mai Fahrradtour der Grünen der Gemeinde Timmendorfer Strand eine Führung durch das Curauer Moor statt. Herr Klitzing erläuterte sehr anschaulich die naturhistorische Entwicklung des Curauer Moors und präsentierte die für das Curauer Moor besonderen Quellmoorhügel. Herr Juhnke erläuterte die Empfehlungen für ein besseres Management zur Unterstützung der wertgebenden Vogelarten im Gebiet, wie die Wiesenbrüter Braun- und Schwarzkehlchen, Kiebitz, Wiesenpieper und Wachtelkönig. Besonders Kiebitz und Braunkehlchen haben es zunehmend schwer in Ostholstein zu überleben, so dass sie, ebenso wie die Feldlerche in den roten Listen der Brutvögel geführt werden. Auch wurde der Konflikt zwischen Vogelschutz und zunehmenden Windkraftausbau auch zwischen Ahrensböök und Stockelsdorf thematisiert, wovon das Curauer Moor

durch Ausweisung neuer dicht gelegener Eignungsflächen für Windkraftanlagen, neben der geplanten 380-KV Leitung ebenfalls wesentlich tangiert werden wird. Leider waren an dem Tag trotz vorhandenem Spektiv, wenige Heimzieher auf der Vogelzuglinie zu sehen, jedoch zeigte sich immerhin ein rastender Flussregenpiefer.

Am 07. Mai präsentierte sich das Curauer Moor beim angekündigten vogelkundlichen Spaziergang ganz anders. 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden sich um 8 Uhr 30 zu allerbesten Wetter- und Beobachtungsbedingungen ein. Gleich am Anfang führte ein Baumpieper von einer Erlenspitze seinen Gesang der ganzen Gruppe in bester Sichtweite vor. Etwas weiter wurden die ersten Braunkehlchen dieses Jahres im Curauer Moor gesichtet und auch ein Neuntöter zeigte sich. Die noch vom Frühjahrsregen vorhandenen



Bei bestem Wetter präsentierte ein Baumpieper den Teilnehmern der Curauer Moor-Exkursion seinen Gesang.

**Ihre
Spezialisten für die
Landschafts-
gestaltung**

Renaturierung
Biotopgestaltung
Fachgerechte
Knickpflege
Gewässerunterhaltung
Ausschachtung
Entwässerung
Klärtechnik
(Nachrüstung nach DIN 4261)



**Hans Möller
& Söhne GmbH**

Zu den Gründen 19
23623 Dakendorf
Telefon 04505 – 446
Telefax 04505 – 1318
www.moeller-soehne.de

großen Pfützen auf dem Fußweg nach Böbs sorgten für ein paar nasse Füße, welche einen Vorgeschmack auf die zukünftig zunehmende Vernässung im Moor verschafften. Hier wurde von Herrn Juhnke erläutert, wie in Hinblick auf ein besseres vogelschutzorientiertes Management in naher Zukunft ein größeres Wiesenstück von Mahd auf extensive Beweidung umgestellt werden soll, da die Mahd auf Grund des zunehmend nasser und weicher werdenden Bodens bald kaum noch durchführbar ist und bereits erhebliche Spurrillen entstanden sind. Gleichzeitig soll die extensive Beweidung mehr Strukturvielfalt mit Saumstreifen entlang der Einzäunung und des Schwinkenrader Mühlenbaches auf dem Gebiet ermöglichen. Um die kostenintensive Einzäunung zu finanzieren, werden der NABU Eutin und der NABU Bad Schwartau dieses unterstützen. Wie auch im letzten Jahr wurde die Führung mit Tee und Keksen beendet, was darüber hinweg tröstete, dass es auf dem Rückweg wieder ein paar nasse Füße geben würde.

Kurzfristig angesetzt, fand am 03. Juni auf Anfrage des Kulturvereins Gnissau ein morgendlicher Spaziergang entlang der Gnissauer Travewiesen statt. Besondere Höhepunkte waren zwei nahrungsuchende große Brachvögel, welche vermutlich den Restbestand einer ehemaligen Population entlang der Trave darstellen. Ob teilweise erfolgende Renaturierungsmaßnahmen und Umstellungen auf extensive Bewirtschaftung für die Vogelart noch unterstützend wirken werden, bleibt dahin gestellt. Ein gesichtetes Rebhuhn, eine Art die in den letzten Jahren eine Seltenheit geworden ist, wird von Renaturierungen möglicherweise eher profitieren. Auch hier zeigten sich Baumpieper und Braunkehlchen und diverse Gesänge der eher scheuen Arten verdeutlichten den Gnissauern, welche ornithologischen Besonderheiten ihre Travewiesen doch zu bieten haben.

Von Fakten und Falschmeldungen

Eutiner CDU befeuert Anti-Jakobskreuzkraut-Stimmung

„Das ist der pure Giftboden“ titelte der Ostholsteiner Anzeiger in seiner Ausgabe vom 16.01.2017 und zitierte damit den Vorsitzenden des Eutiner Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt, Heiko Godow, der mit dieser Äußerung seinen Unmut über das Vorkommen des bei Vielen noch immer verteufelten Jakobskreuzkrautes Luft gemacht hat. Die Ausgleichsfläche am Rande des Eutiner Gewerbegebietes, die der NABU unentgeltlich nach den Erfordernissen des Amphibienschutzes entwickelt hat, sei aufgrund des Jakobskreuzkraut-Bestands völlig nutzlos. Auch wurden hinsichtlich einer etwaigen Kontaminationsgefahr Vergleiche mit Altöl-Altlasten gezogen.

Diese Diskreditierung des vom NABU geschaffenen „Unken- und Molch-Paradieses“ konnte nicht unkommentiert bleiben. Der NABU hat den Ausschuss-Vorsitzenden in

einem Offenen Brief deutlich aufgefordert, sich mit den Fakten auseinanderzusetzen, anstatt durch die polemische Verbreitung von Halb- und Unwahrheiten zu einer Verunsicherung der Bevölkerung beizutragen:

„Sehr geehrter Herr Godow, über die Tagespresse haben wir von Ihren Äußerungen hinsichtlich des Managements der Ausgleichsflächen (B-Plan Nr. 90) Kenntnis erhalten. Da Ihnen die für eine sachgerechte Bewertung der Flächenentwicklung erforderlichen Informationen offensichtlich fehlen, möchten wir Ihnen diese hiermit zur Kenntnis geben.

Zunächst aber möchten wir unsere Empörung über die von Ihnen in diesem Zusammenhang verwandten Äußerungen wie „Die Fläche ist jetzt völlig nutzlos. Das ist der pure Giftboden“ sowie über die von Ihnen gezogenen Vergleiche mit Altöl-Alt-



Großer Bestand des Jakobskreuzkrautes bei Westerwohld - Was unterscheidet einen Jakobskreuzkrautbestand wie diesen von einem von Pestiziden überzogenem Rapsfeld? Die sachlich nicht begründbare Zuneigung weiter Teile der Bevölkerung.

lasten zum Ausdruck bringen. Derartige Darstellungen zeugen kaum von einer Bereitschaft zu einer den Fakten entsprechenden Bewertung des Sachverhalts, sondern stellen sich vielmehr als eine die Tatsachen verdrehende, polemisierende Dialektik dar.

So reihen sich Ihre jegliche Fakten entbehrenden Anwürfe in die Auswüchse der andauernden, vielfach hysterischen Propaganda gegen eine bei uns vorkommenden Wildpflanzenart und die gezielte Kampagne gegen den Naturschutz und eine naturschutzgerechte Flächenpflege ein. Vom Vorsitzenden des städtischen Ausschusses für Umwelt und Stadtentwicklung erwarten wir eine differenziertere Bewertung der Sachlage.

Nun zur Sache selbst: Zunächst einmal sei mitgeteilt, dass es sich bei den in Rede stehenden Flächen um Ausgleichsflächen des B-Plans 90 der Stadt Eutin (interkommunales Gewerbegebiet) handelt.

Entsprechend der im Zusammenhang mit der B-Plan-Aufstellung im Grünordnungsplan vorgenommenen Eingriffs-Ausgleichsbilanzierung wurde für diese Flächen eine extensive Grünland-Nutzung sowie die Anlage und Pflege von Amphibiengewässern und Landlebensräumen (hier vor allem für die europarechtlich geschützte Rotbauchunke sowie den ebenfalls europarechtlich geschützten Kamm-Molch) festgesetzt.

Anders als in der Öffentlichkeit dargestellt wurde, ist der NABU Eutin nicht Pächter dieser Flächen. Vielmehr existiert ein Gestattungsvertrag zwischen der Stadt Eutin und uns. Dieser sieht vor, die betreffenden Flächen entsprechend den Festsetzungen im Grünordnungsplan zum B-Plan 90 mit der eindeutigen Zielsetzung des Schutzes der beiden oben genannten Amphibienarten zu entwickeln.

Anlass für diese im Jahr 2008 begonnene Kooperation zwischen der Stadt Eutin und dem NABU war übrigens die Tatsache dass bis zu diesem Zeitpunkt die nach dem geltenden Grünordnungsplan zum B-Plan 90 erforderlichen Ausgleichsmaßnahmen durch die Stadt nicht oder nur teilweise umgesetzt worden waren.

In der Folge stand konkret zu befürchten, dass die Bestände der streng geschützten Amphibienarten Rotbauchunke und Kammolch, die durch die festgesetzten Ausgleichsmaßnahmen eigentlich hätten gefördert werden sollen, weiter zurückgehen würden. Vor diesem Hintergrund und unserem Erfahrungsschatz im Hinblick auf ein naturschutzorientiertes Flächenmanagement und das Management von bedrohten Amphibienpopulationen haben wir seinerzeit ohne, dass hierzu für uns irgendeine rechtliche Verpflichtung bestanden hätte, der Stadt Eutin angeboten, das dem GOP entsprechende Management der Flächen unentgeltlich zu übernehmen.

Nach Abschluss des Gestattungsvertrages, der übrigens in keiner Weise die Bekämpfung von bestimmten Pflanzenarten vorsieht, haben wir die bis dato von der Stadt Eutin nicht oder nur unzureichend umgesetzten Ausgleichsmaßnahmen umgesetzt und zudem darüber hinaus durch die Anlage einer Reihe von Kleingewässern für eine weitere Aufwertung der Flächen Sorge getragen. Hierfür wurden von uns in erheblichem Umfang Ausgleichsgelder des Kreises Ostholstein eingeworben und entsprechend verwendet.

Vor diesem Hintergrund legen wir Wert auf die Feststellung, dass dies vom NABU als kostenlose „Serviceleistung“ auf ehrenamtlicher Basis für die Stadt Eutin erbracht wurde und wird. Dies gilt in besonderer Weise für die oben genannten Umsetzungsdefizite auf Seiten der Stadt Eutin.

Dass unser Flächenmanagement im Hinblick auf die verbindlich formulierten Ziele im Zusammenhang mit dem Amphibienschutz durchaus erfolgreich ist, zeigt auch das durchgeführte Monitoring, dessen Ergebnisse der Verwaltung vorliegen.

Sowohl der Kamm-Molch als auch die Rotbauchunke nutzen die angelegten Gewässer für die Fortpflanzung und die amphibienfreundlich gestalten Grünländereien als Landlebensraum.

Die Flächen sind aufgrund der Vorkommen der europarechtlich geschützten Amphibienarten zudem schon vor Jahren rechtswirksam als Fauna-Flora-Habitat- (FFH-) Gebiete vom Land Schleswig Holstein an die europäische Kommission gemeldet worden. Der hierzu durch die schleswig-holsteinische Landesregierung kürzlich verabschiedete Managementplan sieht eine entsprechende Nutzung der Flächen als extensive Weiden übrigens ausdrücklich vor. Das Jakobskreuzkraut gilt heute als typische Pflanze ebensolcher Weideflächen. Insofern lässt sich schon hieraus kein Ver-

stoß gegen den Gestattungsvertrag ableiten.

Unabhängig davon ist das von Ihnen aufgezeichnete Schreckensszenario einer drastischen Ausbreitung des Jakobskreuzkrautes auf Nachbarflächen völlig überzogen. Bei den Nachbarflächen handelt es sich entweder um intensiv genutzte Äcker, auf denen das Jakobskreuzkraut schon aufgrund des üblichen Pestizideinsatzes überhaupt nicht Fuß fassen kann. Gleiches gilt für die regelmäßig gemähten Rasenflächen innerhalb des Gewerbegebietes.

Darüber hinaus sollte Ihnen auch bekannt sein, dass von dem Jakobskreuzkraut für das Weidevieh keinerlei Gefährdung ausgeht, da die darin enthaltenen Giftstoffe den Verzehr durch die Tiere verhindern. Problematisch kann es allenfalls dann werden, wenn das Kraut ins Heu gelangt. Die Erzeugung von Heu ist aber auf den in Rede stehende Flächen überhaupt nicht vorgesehen und würde zudem dem Ausgleichszweck (Amphibienschutz, siehe oben!) widersprechen, da ein Mähen des Grünlandes zwangsläufig



Die Ausgleichsflächen haben sich zu hochwertigen „Amphibien-Paradiesen“ entwickelt.

zu erheblichen Verlusten unter den streng geschützten Amphibien führen würde. Hier wären also erhebliche artenschutzrechtliche Konflikte vorprogrammiert, die gerade im Falle der streng geschützten Arten Rotbauchunke und Kamm-Molch sogar zur Verwirklichung von Straftatbeständen führen könnten. Gleiches gilt für ein von Ihnen möglicherweise ins Auge gefasstes sommerliches Schlegeln und Mulchen.

Völlig überzogen ist übrigens auch das von Teilen der Imkerschaft heraufbeschworene Szenario ihres Untergangs. So lassen sich überhöhte PA-Werte im Honig leicht vermeiden, wenn während der Blütezeit des Jakobskreuzkrautes eben kein Honig gemacht wird.

Zu ihrem Vorwurf, die Flächen würden zwischenzeitlich entwertet sein, ist anzumerken, dass diese - wie oben dargestellt - rechtsverbindlich ausschließlich für Naturschutzzwecke zu nutzen sind. Eine darüber hinausgehende In-Wertsetzung im Sinne einer wirtschaftlichen Betrachtung ist von daher von vornherein ausgeschlossen. Vor diesem Hintergrund haben Sie sicherlich Verständnis dafür, dass der NABU weiterhin keine Maßnahmen zur Bekämpfung des Jakobskreuzkrautes, als Charakterpflanze extensiver Weideflächen auf den Ausgleichsflächen initiieren oder durchführen wird.



Die Rotbauchunke verbringt einen Teil ihres Lebens im Grünland. Daher gilt: Mähen ist tabu!

Wir hoffen, dass wir mit diesen Ausführungen etwas zu Ihrem Verständnis der Situation beigetragen haben und appellieren eindringlich an Sie, künftig nicht Gefahren und Versäumnisse heraufzubeschwören, wo es keine gibt. Gerade von einem Repräsentanten einer Kommune, die dem Bündnis „Kommunen für die biologische Vielfalt“ angehört, erwarten wir einen sachgerechten und besonnenen Umgang auch mit Pflanzenarten, die in dem persönlichen Wertesystem keinen Platz finden.“

Und wie ging es dann weiter? In der darauffolgenden Sitzung des städtischen Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom März 2017 ist erfreulicherweise durch das städtische Bauamt wie erwartet klargestellt worden, dass

1. das Flächenmanagement auf den betreffenden Flächen durch den NABU vertragskonform erfolgt und
2. die vom CDU-Ausschussvorsitzenden geforderte Jakobskreuzkrautbekämpfung den Festsetzungen für den Amphibien-schutz zuwiderlaufen würde.

Die Verwaltung folgte also der fachlichen und rechtlichen Einschätzung des NABU, was bei der CDU sicher keine Begeisterungstürme hervorgerufen haben dürfte.

Der Gestattungsvertrag, auf dessen Basis der NABU das Management der Flächen übernommen hat, läuft übrigens noch bis zum Jahr 2028. Wer aber heute meint, er könnte im Anschluss daran auf den Ausgleichsflächen mit dem Mulchmäher „für Ordnung sorgen“, dem sei jetzt schon Folgendes klargemacht: Sowohl die Festsetzungen des Grünordnungsplans, als auch die Artenschutzbestimmungen aus dem Bundesnaturschutzgesetz sowie die europäische FFH-Richtlinie gelten mit ihren klaren Schutzbestimmungen weiter und untersagen derartige Bekämpfungsmaßnahmen eindeutig; Vertrag hin – Vertrag her.

Fälle von Grünfinksterben

Fütterung bei Totfunden sofort einstellen

Beim NABU gehen in diesem Sommer wieder vermehrt Meldungen zu erkrankten oder toten Grünfinken ein. In allen Fällen wird von apathisch wirkenden oder bereits verendeten Grünfinken, in seltenen Fällen auch von anderen Arten wie Kernbeißer, Dompfaff oder Stieglitz, stets in der Nähe von Futterstellen berichtet.

Es ist davon auszugehen, dass die gemeldeten Vögel mit dem einzelligen Erreger „Trichomonasgallinae“ infiziert sind.

Seit einigen Jahren tritt die Krankheit regelmäßig auf, sobald anhaltend sommerliche Temperaturen herrschen. Die vermehrten Meldungen an den NABU weisen darauf hin, dass die Krankheit aufgrund des lange anhaltenden warmen Wetters wieder größere Ausmaße erreicht. Futter- und insbesondere Wasserstellen für Vögel sind gerade im Sommer ideale Ansteckungsherde, so dass ein kranker Vogel schnell andere Vögel infizieren kann.

Als Trichomonaden-Infektionsquelle kommt neben dem direkten Kontakt der Tiere untereinander vor allem Trinkwasser an Futterstellen in Frage, in dem der Erreger bei sommerlich warmen Temperaturen bis zu 24 Stunden überleben kann.

Um die weitere Verbreitung von „Trichomonasgallinae“ zu unterbinden rät der NABU dringend, das Füttern sofort bis zum nächsten Winter einzustellen, sobald mehr als ein kranker oder toter Vogel an einer Sommerfutterstelle beobachtet werden. Ebenso sollten unbedingt alle Vogeltränken entfernt werden.

Selbst die tägliche Reinigung von Futterstellen und Wasserstellen reicht nicht aus, um die Vögel vor Ansteckung zu schützen, sobald kranke Artgenossen in der Nähe sind.

Mit dem Trichomonaden-Erreger infizierte Tiere zeigen folgende Merkmale: Schaumiger Speichel, der die Nahrungsaufnahme hemmt, großer Durst, scheinbare Furchtlosigkeit.

Eine Medikamentengabe ist nicht möglich, da Wirkstoffe bei freilebenden Tieren nicht dosiert werden können. Die Infektion verläuft immer tödlich.

Nach Angaben von Veterinären besteht für Menschen, Hunde und Katzen keine Gefahr einer Infektion. Aus bisher unbekanntem Gründen scheinen auch die meisten anderen Vogelarten wesentlich weniger empfindlich auf den Erreger zu reagieren als Grünfinken.



Grünfinken sind für eine letale Trichomonaden-Infektion besonders anfällig.

Fahren Sie doch mal hin! **Spechte im Wahlsdorfer Holz**

Wer einmal ein besonderes Naturerlebnis sucht, kommt im Wahlsdorfer Holz bei Ahrensböök sicher auf seine Kosten. Denn dieser Wald in der Gemeinde Ahrensböök hat für Naturfreunde so Einiges zu bieten. Anders als die meisten Wälder in der Region wird dieser Buchen-Eichen-Mischwald seit Jahrzehnten glücklicherweise noch sehr naturverträglich bewirtschaftet. Dabei wurden in großem Umfang natürliche Strukturen erhalten oder quasi aus zweiter Hand geschaffen. Und so fühlt man sich dort in einigen Bereichen fast wie im Urwald; ein Gefühl, das man in den meisten Wäldern hierzulande aufgrund immer intensiverer Nutzung leider vermisst.

Insbesondere an den Stellen, an denen die künstliche Entwässerung eingestellt wurde und sich in der Folge Waldsümpfe, nasse Senken oder größere Stillgewässer entwickelt haben, bekommt man eine Ahnung davon wie unsere Wälder wohl ohne eine

Bewirtschaftung durch den Menschen aussehen könnten. Für jeden Besucher auffällig ist außerdem der hohe Anteil des im Wald verbleibenden, stehenden oder am Boden liegenden Totholzes. Viele Bereiche des Wahlsdorfer Holz machen daher im Vergleich zu den meisten konventionell bewirtschafteten Wäldern in der Region einen charmant „unaufgeräumten“ Eindruck.

Nutznieser dieser vergleichsweise extensiven Bewirtschaftung gibt es viele, vor allen Dingen unter den Wirbellosen, aber auch unter den Fledermäusen, Amphibien und vor allen Dingen den Vögeln. Hier sind es neben den vielerorts schon selten gewordenen Arten wie Waldlaubsänger oder Trauerschnäpper insbesondere die Spechte, die im Wahlsdorfer Holz in bedeutenden Dichten vorkommen. Im Wahlsdorfer Holz kann man mit etwas Glück gleich vier Spechtarten beobachten: als größten und eindrucksvollsten Vertreter, den



Im Wahlsdorfer Holz bei Ahrensböök lässt sich an vielen Stellen erahnen, wie Urwald sein könnte.



Schwarzspechte sind die größten unter den vier Spechtarten, die im Wahlsdorfer Holz beobachtet werden können.

Schwarzspecht, der seine charakteristischen, ovalen bis ellipsenförmigen Nisthöhlen in den Stämmen älterer Rotbuchen baut und damit den auf solche Nisthöhlen angewiesenen Hohltauben den benötigten Wohnraum schafft.

Praktisch überall im Wald begegnet einem die häufigste Spechtart hierzulande, der Große Buntspecht, der mit den verschiedensten Waldtypen zurechtkommt und sogar größere Gärten besiedelt.

Besonders am Rand der eingestreuten feuchten bis nassen Flächen lässt sich der nur sperlingsgroße Kleinspecht beobachten. Für die Anlage seiner Bruthöhlen nutzt er vorrangig die in solchen Bereichen vorkommenden Weichholz-Arten. Der kleine Bursche ist im Vergleich zum Großen Buntspecht weit weniger auffällig. Sein Trommeln klingt aber im Vergleich zum Buntspecht höher und die Dauer der Trommelwirbel ist wesentlich länger.

Das eigentliche Highlight unserer Spechtfaua ist zweifellos der Mittelspecht, der

vielen Naturfreunden überhaupt nicht bekannt ist. Dies ist auch kein Wunder, denn diese Art ist wesentlich scheuer, als sein größerer Verwandter der Buntspecht und macht im zeitigen Frühjahr anders als dieser auch nicht durch ausgiebiges Trommeln an toten Ästen auf sich aufmerksam. Sein Markenzeichen sind laut quäkende Rufe, die ein bisschen an die Rufe eines Mäusebussards erinnern können.



Der Große Buntspecht, der Generalist und häufigste unter den Spechten.



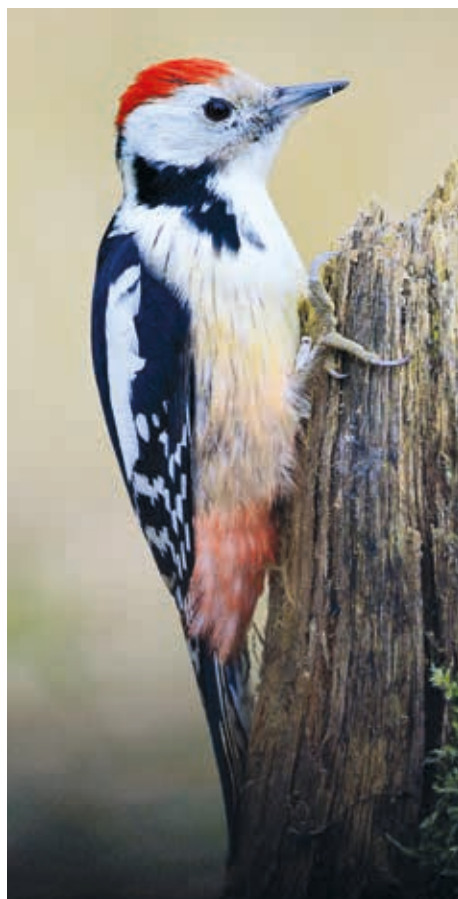
Der Kleinspecht ist auf weiche Holzarten feuchter Bereiche angewiesen.

Der Mittelspecht gilt unter Fachleuten als „Urwaldspecht“. Er benötigt besonders viel totes Holz, in dem er mit seinem vergleichsweise zarten Schnabel nach Insekten und deren Larven ohne viel Kraftaufwand herumstochern kann. Auch alte, rauhborbige Eichen kommen den Lebensraumansprüchen dieser interessanten Art ganz besonders entgegen.

Der landesweit bedeutsame Brutbestand des Mittelspecht im Wahlsdorfer Holz war seinerzeit dafür ausschlaggebend, dass dieser Wald als EU-Vogelschutzgebiet ausgewiesen worden und damit Bestandteil des europäischen Schutzgebiets-Netzes Natura 2000 ist. Damit gelten für den Wald besondere Regelungen hinsichtlich seiner Nutzung und Bewirtschaftung. So sind alle Handlungen untersagt, die zu einer Beeinträchtigung des Erhaltungszustands des Mittelspechts führen können.

Besonders spechtrüchtig sind die Monate März und April. Doch auch im fortgeschrittenen Frühjahr, ab Abfang Mai lassen sich z.B. mit Trauerschnäpper und Waldlaubsänger interessante Waldvogelarten beobachten, die anderswo schon selten geworden sind.

Wenn Sie also ein bisschen Lust bekommen haben, sich von dem ursprünglichen und wilden „Flair“ des Wahlsdorfer Holzes verzaubern zu lassen, fahren Sie doch einmal hin. Am besten gelangt man von Ahrensböck kommend auf der B 432 in Richtung Segeberg dorthin. Etwa einen Kilometer hinter dem Ortsausgang von Ahrensböck weist ein nach rechts abgehendes Schild zur Försterei. Von dort kann man bequem zu spannenden Specht-Wanderungen aufbrechen.



Besonders der seltene Mittelspecht profitiert von der naturverträglichen Bewirtschaftung des Wahlsdorfer Holzes.

Ihre Ansprechpartner beim NABU Eutin

Vorstand

1. Vorsitzender

Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin
Mobil: 0176 / 61249625
Oscar.Klose@nabu-eutin.de

2. Vorsitzender

Rainer Kahns, Weiße Kate Kniphagen 23
23744 Schönwalde am Bungsberg
Telfon: 04528 / 910273
Rainer.Kahns@nabu-eutin.de

Schatzmeister

Oliver Juhnke, Kükenwiese 13a,
23623 Dunkelsdorf
Telefon: 04525 / 3665
Oliver.Juhnke@nabu-eutin.de

Schriftführer

Dirk-Christian Stahnke
Am Ehmbruch 31, 23701 Eutin
Telfon: 04521 / 73550
Dirk-Christian.Stahnke@nabu-eutin.de

Beisitzer

Dr. Michael Weber, Tel.: 04521 / 72455
Sandra Mannsfeld, Tel.: 04525 / 642540

Weitere Ansprechpartner

Betreuung NSG Barkauer See

Klaus Lehmkuhl, Tel.: 0175 / 7159970

Betreuung Klenzauer See

Oscar Klose, Tel.: 0176 / 61249625

Amphibienschutz an Straßen

Gudrun Griep, Tel.: 04521 / 9911

Wildtierhilfe

Andreas Ebbersmeyer, Tel.: 04521 / 8301410

Fledermausschutz

Susanne und Thomas Juhnke,
Tel.: 04521 / 1428 - Handy: 0160 / 6125589

Bildnachweis

Titelbild: A. Huckauf, Seite 3: M. Frank, Seite 4: O. Klose, Seite 6: K. Karkow, Seite 8: K. Wesolowski, Seite 9: O. Klose, Seite 11: www.shz/lokales/ostholsteiner-anzeiger/weggefaehren-werden-bei-jedem-gang-in-die-natur-an-ihn-denken-idl16352121.html, Seite 13: O. Juhnke, Seite 15: A. Huckauf, Seite 17: B. Rickert, Seite 18: O. Klose, Seite 19: M. Frank, Seite 20: O. Klose, Seite 21 oben: T. Dove, Seite 21 unten: H. Schwarzentraub, Seite 22 oben: T. Dove, Seite 22 unten: K. Kern



Impressum

NABU-News aus Eutin und
Umgebung

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland
Gruppe Eutin e.V.

1. Vorsitzender und V.i.S.d.P.:

Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin

Druck & Layout

druckwerk Neumünster gGmbH

Papier:

RecyStar Polar – Ökopapier



Planung und Gestaltung von Lebensräumen

Balancieren zwischen Wildblumen

Dort, wo noch vor vier Jahren nur eine riesige Asphaltfläche war, blühen jetzt jede Menge Wildblumen - nämlich auf dem Schulhof der Gotthard-Kühl-Grund- und Gemeinschaftsschule in Lübeck. Große Teile der Asphaltfläche sind verschwunden, ein Hügel gliedert nun die Fläche zwischen verschiedenen Ballspielfeldern. Von dort oben hat man alles im Blick und schaut im Frühjahr und Sommer auf Königskerzen, Margeriten, Wegwarten und große Exemplare des Natternkopfes - heimische Pflanzen, die jede Menge Pollen und Nektar bereithalten für geflügelte Blütenbesucher. Hummeln, Schwebfliegen, Tagfalter und viele andere Insekten finden hier Nahrung für sich und ihre Nachkommen. Gleichzeitig ist es bunt an den Flanken des Hügels, auf den verschiedene Pfade, Sandsteinquader, Baumstammtreppen und Balancierstämmen hinaufführen. Obwohl dies auch der Lieblingsplatz der Lehrkräfte ist, die Aufsicht auf dem Schulhof führen, weil man eben alles im Blick hat, fühlen sich auch die Schüler wohl dort oben. Daß außerdem die Zahl der Unfälle auf dem Schulhof nach der Umgestaltung zurückgegangen ist, ist ein weiterer positiver Effekt, den wir bei unseren Projekten immer wieder erfahren.

Gern beraten wir auch Sie bei ihren Schulhof- und Spielraumvorhaben, wenn Sie es wünschen.



Werkstatt Lebensraum

Landschaftsarchitekt Rainer Kahns

Weißer Kate Kniphagen 23, 23744 Schönwalde am Bungsberg

Telefon 04528 - 91 02 73, Fax 03222 626 223 9,

eMail: info@werkstattlebensraum.de, www.werkstattlebensraum.de